

„Für mich war die Stasi nicht nur negativ“

– Interview mit dem Künstler A.R. Penck über die DDR, ihre Behörden und seinen Verlag *Galrev*.

–

Der Künstler A.R. Penck stammt aus Dresden, hatte seine ersten Erfolge auf dem Prenzlauer Berg in Ostberlin und übersiedelte lang vor der Wende in den Westen, wo er mit seinen vitalen Bildwelten und der bekannten „Standart“-Figur Furore machte. Nach der Wiedervereinigung unterstützte er seine ehemaligen Kollegen, allen voran Sascha Anderson und Rainer Schedlinski, grosszügig bei der Gründung eines eigenen Verlagshauses (*Galrev*). Als Anderson und Schedlinski der Stasi-Mitgliedschaft überführt wurden, war Penck einer der wenigen, die ihnen nicht die Freundschaft aufkündigten. *Die Weltwoche* führte eines der seltenen Interviews mit Penck, dessen neueste Graphiken ab dem 12. Juni auf dem Pilatus ausgestellt werden, in dessen Berliner Atelier.

Lukas Lessing: *Sie haben einmal geschrieben, dass es Sie auf Ihrer Reise schon ziemlich weit verschlagen hat. Wohin geht die Reise?*

A.R. Penck: Das habe ich geschrieben? – Muss es wohl stimmen (*lacht schallend*). Ich bin nicht auf einer Reise, ich bin auf vielen Reisen. Ich reise viel rum. Das Auswandern war schon wichtig. Nachdem ich lange am Ofen hocken geblieben war, fast zu lange am heimatlichen Herd, bin ich mit 40 doch ausgewandert. Man muss schon ein bisschen was kennenlernen [Penck lebt in Berlin, Düsseldorf, London, Dublin und New York, Anm. d. Red.]. Ich bin also ein später Nestflüchtling – das ist ein Teil meiner Arbeit, ich weiss nur noch nicht, was rauskommt.

Lessing: *Arbeiten Sie auch hier in Berlin?*

Penck: Ja, aber in Berlin bin ich nur auf dem Durchgang. Preussen, nur Durchreise (*lacht*).

Lessing: *Spielt Ihre Heimatstadt Dresden noch eine Rolle?*

Penck: Ja, Sachsen unvergessen.

Lessing: *Gibt es noch den Dresdner Künstlerkreis von damals?*

Penck: Es gibt noch die Freunde, den Kreis gibt es noch, aber es ist kein Kreis mehr um mich herum. Ich hatte damals versucht, selbst Mittelpunkt eines Kreises zu werden. Das ist mir schwer vorgeworfen worden. Eine Entwicklung kann man nur mit einer Gruppe machen... Der Künstler als grosser Einsamer auf seinem Gipfel, wo niemand rankommt ist auch möglich oder, wie hiess es früher, im Elfenbeinturm (*lacht schallend*)

...

Lessing: *Welche Rolle spielen die „Standarts“, die Sie damals entworfen hatten, heute?*

Penck: „Standart“ war an und für sich meine Hauptwaffe gegen die Staatssicherheit (*lacht*) und hat als solches auch ziemlich gut gewirkt...

Lessing: *Und der „Standart West“...?*

Penck: Das ist auf jeden Fall schwieriger, weil das Feld im Westen mehr differenziert ist. Mit so einfachen Mitteln wie „Standart“ kann man da wenig machen. Wie es jetzt eigentlich im Westen ist, das werden die nächsten zehn Jahre zeigen. Konzepte müssen ja auch angenommen werden, das war im Osten wesentlich einfacher als hier im Westen. Konzepte werden hier nur im Sinne eines Nebeneinanderstellens angenommen, aber es gibt keine Identifizierung. Die ist im Westen viel schwerer zu erzielen als im Osten, schon weil das System viel mehr Möglichkeiten offeriert, die Energie erst mal zu verschwenden. In einem Mangelsystem ist es einfacher, weil das Problem sowieso konzentriert ist.

Wir sind in einer Zwischenphase, ich sehe mein Leben überhaupt in einer Phase zwischen verschiedenen

Zuständen, zwischen einer alten Ordnung und einer neuen Ordnung. Die alte Ordnung, wo ich her komme, war der Faschismus, und die neue Ordnung, weiss ich nicht, wie sie wird, aber ich hoffe nicht, dass sie so schlimm wird wie die alte (*lacht*). Vielleicht etwas humanisiert. Man kann auch vom Faschismus mit menschlichem Antlitz reden, nachdem man lange vom Sozialismus mit menschlichem Antlitz geredet hat. Aber das sind alles Dinge, die den Künstler weniger interessieren, er erfährt das aus dem Fernsehen, er transportiert es nur weiter.

Lessing: *Kommt der heutige Kunstmarkt Ihren Interessen gelegen?*

Penck: In Deutschland gibt es nichts Grosses mehr, die Amerikaner haben den Kunstmarkt sabotiert. Es gibt eine berechtigte Furcht des Establishments vor dem Abschaum, wenn der Abschaum sich der Kunst bemächtigt. Es ist alles ein bisschen durcheinandergeraten – mit solchen Äusserungen muss man vorsichtig umgehen. Wie sagt der Adenauer – „Das Eis ist dünn, auf dem wir stehen.“ Das hat er gewusst, der Alte, das Eis ist schon ziemlich brüchig. Aber das sind Phasen, durch die muss man durchkommen, das sind alles Phasen vor irgendeiner Identifizierung. Jetzt gibt es die Identifizierung mit Europa, da muss man mal sehen, wie das funktioniert, multikulturelle Gesellschaft, oder wie das heisst (*lacht*), wir sind dann europäische Künstler, egal, ob die Amerikaner dann noch Bilder kaufen oder nicht.

Lessing: *Sehen Sie in Deutschland oder speziell hier in Berlin noch zwei verschiedene Welten einander gegenüberstehen?*

Penck: Es gibt nun die Berührung und mit der Berührung die Vermischung, und mit der Vermischung gibt es viele Ergebnisse, aber bestimmte Prinzipien sind davon nicht berührt, zum Beispiel die Idee sozialer Gerechtigkeit oder die Idee grenzenlosen Profits. Und ganz neu ist die religiöse Problematik, im Osten sind es doch alles Protestanten und im Westen alles Katholiken...

Lessing: *Spielt Religion im Osten Deutschlands eine grosse Rolle?*

Penck: Die Religion selber nicht, aber ihre Vertreter, das sieht man am Stolpe-Fall. Ich bin ohne Religion aufgewachsen, ich bin davon persönlich nicht betroffen, nur als Beobachter.

Lessing: *Berührt Sie der Zerfall Ostdeutschlands?*

Penck: Nein, nein, das ist ja das, was wir schon gewusst haben, dass das mal in die Brüche geht. Das konnte man schon '70 sehen. Das ganze System hatte prinzipielle Fehler, wie ein Fahrrad, das eiert, oder ein kaputtes Auto. Es gibt Maschinen, die irgendwann einmal kaputtgehen müssen, logischerweise, weil Teile nicht funktionieren, so war das dort auch. Ich bin mit Leuten zusammengetroffen, die schon in den fünfziger Jahren gesagt haben, dass das nicht geht, wo ich ganz unbeleckt war und ganz naiv.

Lessing: *Wie erklären Sie die Diskrepanz zwischen dem jetzigen Zustand Ostdeutschlands und den Vorstellungen der Leute, die sich schon früh für Reformen eingesetzt hatten?*

Penck: Das hat wenig mit mir zu tun, weil das alles Leute sind, die weit weg von mir sind. Das System im Osten hat viele Illusionen genährt und auf der anderen Seite natürlich auch viele Gegenillusionen genährt. Jetzt zerbrechen beide. Was übrig bleibt, sind Inbegriffe wie Geld oder Bruttosozialprodukt oder Arbeitsproduktivität oder Arbeitsplatzsicherung oder ABM-Stelle [Arbeitsbeschaffungsmassnahme, Anm. d. Red.].

Lessing: *Wirkt der gesamte Stasi Komplex, von dem Sie dauernd betroffen waren, heute noch nach?*

Penck: Das Problem ist, dass man zwei Zeiten nicht so ohne weiteres vergleichen kann, auch zwei Systeme nicht. Für viele von uns war es wichtig, irgendwo einzudringen. So sind etliche auch in die Stasi eingedrungen. Die haben gesagt: „Solange wir nicht drinnen sind, können wir gar nichts sagen. Da sind wir nur Objekte und werden beobachtet“ (*lacht*). Auf der anderen Seite wäre die Stasi die einzige gewesen, die das System hätte retten können, indem sie einen rationalen Kern gebildet hätte. Das haben sie aber nicht gemacht, das ist das historische Versagen, wenn man so will. Es ist kein rationaler Kern geschaffen worden,

der den Zerfall oder das Chaos, die Willkür oder die Irrationalität hätte aufhalten können, Das ist das Versagen der Intellektuellen, die sich kaufen liessen und Opportunisten wurden. Das ist das Versagen der Literaten, und das ist auch das Versagen der Stasi und aller anderen Organisationen einschliesslich der Armee.

Von der Spitze konnte man sowieso nichts erwarten, die hatte die Basis verloren. Das konnte nichts mehr werden. Niemals die Basis verlieren, kann man da nur sagen.

Lessing: *War die Enttarnung Ihres Freundes, des Dichters Sascha Anderson, als Stasi-Spitzel ein schwerer Schlag für Sie?*

Penck: Das ist ja nun ein berühmt berüchtigter Fall geworden, aber ich sehe das sehr differenziert. Es gibt immer persönliche Konflikte. Ich verstehe Biermann als auch Anderson, ich verstehe beide, aber Biermann hat auch zur Lösung der ganzen Probleme nichts weiter beigetragen. Den haben sie einfach aus der DDR rausgeschmissen, das war ja einfach. Von da ab wussten wir, entweder die können so einen rationalen Kern bilden oder nicht, und das Ding geht eben baden. Das bequeme Leben, das viele hatten, das elend bequeme Leben oder das bequeme elende Leben, das gibt's nun nicht mehr, das ist vorbei.

Lessing: *Unbetrauert?*

Penck: Damit habe ich doch überhaupt nichts zu tun! Was soll ich damit machen? Es gibt eben keine Subvention von Arbeitskraft mehr, sondern nur noch den Verkauf von Arbeitskraft.

Lessing: *Sind Sie noch bei Andersons Galrev-Verlag engagiert?*

Penck: Ja doch, ich gehöre mit zu den Freunden und Sponsoren. Wir wollten einen Verlag haben, der, unabhängig von bestimmten politischen Strukturen, im Westen eine eigene Arbeit machen kann, vor allem auf dem Gebiet der Lyrik, da stehe ich voll dahinter.

Lessing: *Dieser Verlag ist aber mehr als blosser Verkauf von Arbeitskraft?*

Penck: Unter den Bedingungen des Westens ist es ein kommerzielles Projekt, aber es ist nicht ganz kommerziell, weil doch viele Ideen reingespeist werden können. Biermann hat heute auch seine eigenen Vertrieb, der hat auch erkannt, das man die Sache nicht irgendwelchen Leuten überlassen kann, die das wirklich nur rein kommerziell betreiben. *Galrev* war immer schon mein Interesse, unabhängig von vorgeworfenen Stasi-Belastungen.

Lessing: *Die Vorwürfe gegen Anderson hatten für Sie nichts verändert?*

Penck: Für mich war die Stasi nicht nur negativ, um das mal deutlich zu sagen. Sie hat es nicht geschafft; einen rationalen Kern zu bilden und von diesem rationalen Kern ein Überlebenskonzept zu entwickeln, das dieses System gerettet hätte.

Lessing: *Ist es denn die Aufgabe der Stasi gewesen, die DDR zu retten?*

Penck: Das wäre möglich gewesen, wenn sie mit uns zusammengearbeitet hätte, aber es hat einfach an Persönlichkeiten gefehlt, die ein weit entwickeltes Bewusstsein hatten. Die meisten waren Werkzeuge im Sinne des Faschismus. Insofern war die Stasi eine faschistoide Organisation, und als solche war sie irrational und konnte eben leider nicht fortschrittlich sein, sondern war verfault, verdorben. Auch das ZK ist verfault und verdorben, alles ist verfault und verdorben, weil es der Irrationalität der Triebe und Wünsche erlegen ist.

Lessing: *Wie stehen Sie zur kommerziellen Verwertung Ihrer Kunst, die momentan ziemlich gut läuft?*

Penck: Das sind einfache Vorgänge, wie der Bäcker seine Semmel in der Früh verkauft. Einfache Vorgänge, wo Ware in Geld umgetauscht wird.

Lessing: *Ihre Arbeit selbst wird dadurch nicht verändert?*

Penck: Wenn das ginge, würde ich das ja machen (*lacht*). Ich habe zum Beispiel einmal eine kleine Plastik gemacht, „Venedig“. Das war eine kleine Bronze, ich glaube mit sieben Auflagen. Nun wollten Hunderte von Leuten diese Bronze haben. Wenn ich das gewusst hätte, dann hätten wir ein Geschäft machen können. Aber es hat nun keinen Zweck, jede Bronze in Tausender-Auflage rauszubringen, in der Hoffnung, dass es tausend Leute gibt, die sie kaufen wollen (*schüttelt sich vor Lachen*).

Lessing: *Es entsteht also keine Abhängigkeit vom Markt?*

Penck: Vom Markt nicht, aber vom Geld. Der Künstler ist vom Geld abhängig, nicht vom Markt. Und die Deutschen haben kein Verhältnis zum Geld, weil ihnen das Geld immer unheimlich ist. Den Deutschen ist Kaufen und Verkaufen immer noch suspekt, das sind eben alte Germanen (*alles bebt von Pencks Lachen*); die primitive Tauschwirtschaft hatten. Die tauschen ein Sofa gegen ein Kilo Butter, wie es auch im Osten so üblich war.

Lessing: *Ist Ihre Beziehung zu Geld auch davon geprägt?*

Penck: Nein, nein, ich bin kein germanischer Barbar, ich bin schon ein Kulturmensch: Die Deutschen glauben, dass man mit dem Geld seine Seele verkauft, dass Geld grundsätzlich etwas Teuflisches ist oder Negatives. Dabei ist das Geld eine uralte Erfindung, um den Austausch von Waren zu erleichtern. Zugleich hat es auch viele Probleme aufgeworfen, weil es wie jedes Ding eine gewisse Eigenbewegung bekommen hat, die auch destruktiv ist. Aber ich sehe das eher neutral und viel rationalistischer.

Lessing: *Wird Ihnen der kommerzielle Erfolg manchmal vorgeworfen?*

Penck: Immer. „Der Künstler erstickt im Sumpf der Kommerzialität“ und so, vor allen Dingen in Deutschland. Die anderen haben das eher begriffen, wie das mit dem Geld ist, die Deutschen werden das noch mal lernen. Oder sie werden das Geld wieder abschaffen und dann wieder Speckseite und Sofa tauschen, mal abwarten.

Die Weltwoche, 11.6.1992